



WALTER BURKERT

2. FEBRUAR 1931 – 11. MÄRZ 2015



Walter Burkert

Gedenkworte für
WALTER BURKERT

von

Albrecht Dihle
gelesen von Bernard Andreae

»Homo necans«, tötender Mensch, das berühmteste der siebzehn Bücher von Walter Burkert, hat gezeigt: Im tödlichen Axthieb, im verrinnenden Blut und im Verbrennen von Decke und Knochen, im Verzehren des Fleisches, nicht in Gesang und Tanz, wohin religiöse Riten schließlich strebten, haben sie sich seit Urzeiten entwickelt. Der Mythos von Prometheus, der den Göttern das Beste vom Opfertier vorenthielt, ist wie so viele Mythen Ausdruck dieser Entwicklung im alten Orient, in Griechenland und Italien. Die blutigen Opferriten der griechisch-römischen Kultur waren eine »Inszenierung geregelter Aggression« und hatten letztlich zum Ziel, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Gewalt war einer der ursprünglichsten biologischen Mechanismen, die die menschlichen Gesellschaftsformen prägten.

Die griechische und die römische Poesie hat das durch die neuen Interpretationen Walter Burkerts bewußtgemacht. 1990 hat er dafür den Balzan-Preis für Altertumswissenschaften erhalten, der in seiner Bedeutung für Geisteswissenschaften dem Nobelpreis für Naturwissenschaften entspricht. Walter Burkert war ein unver-

gleichlich anregender Gesprächspartner. In seiner Gegenwart kam niemals Langeweile auf. Immer wußte er eine Anekdote oder eine interessante Geschichte aus naher und ferner Zeit zu erzählen.

Sogar eine Edition der Gedichte Rilkes findet sich unter seinen Publikationen. Wie Horaz kann Walter Burkert von sich sagen *non omnis moriar*, nicht ganz sterb' ich.

Sie können sich vorstellen, verehrte Festteilnehmer, daß es nicht leicht ist, sein umfangreiches wissenschaftliches Werk mit wenigen Worten zu würdigen. Albrecht Dihle, der neunzigjährige, angesehene Kollege von Walter Burkert, hat sich dieser Aufgabe gestellt. Die nächsten Minuten gehören seinen bewegenden Worten. Ich lese sie aus dem Manuskript vor, das er uns, da er selbst nicht mehr reisen kann, als Mitglied des Ordens Pour le mérite übersandt hat:

Jetzt Albrecht Dihle: Mit Walter Burkert hat die Altertumswissenschaft unserer Zeit ihren wohl originellsten und produktivsten Vertreter verloren. Burkert beherrschte das philologische Handwerk, das sich in Jahrhunderten an lateinischen und griechischen Texten herausgebildet hatte, mit beeindruckender Souveränität. Das bezeugt die große Anzahl seiner kleineren Arbeiten zu verschiedenen Themen aus der griechischen Antike. Bedeutsamer jedoch sind Fragestellungen, denen er mehrere große Werke gewidmet hat und die weit über den engen Fachbereich der griechisch-römischen Antike hinausführen. Es geht dabei, bei aller Differenzierung im Einzelnen, um die große Frage nach dem Ursprung nicht nur der klassischen Kultur, aus der die unsere hervorgegangen ist, sondern um den Ursprung menschlicher Kultur schlechthin. Als Wegweiser auf diesem Weg in die ferne Vergangenheit diente ihm dabei die Religion, und zwar die Religion mit ihren jahrtausendealten, oft unverständlich gewordenen Kulturen und Ritualen, sowie deren Deutung in Mythen und sprachlichen Formeln. In einem größeren Werk mit dem Titel *Homo necans* hat Burkert das an der lange geübten Sitte blutiger Opfer demonstriert. Er führte sie auf das Verhalten steinzeitlicher Jäger

zurück, das noch lange in geschichtlichen Zeiten weiterlebte. Diese Einsicht führte ihn bis zu der freilich nur zögernd gestellten Frage nach möglichen biologischen Anfängen der Religion.

Das Kapitel Antike und Orient hatte man vorwiegend an der Einwirkung orientalischer Kulturen auf die seit dem Alexanderzug im Orient dominierenden Griechen studiert, etwa im Zusammenhang der Entstehung des Christentums. Ein früherer Einfluß des Orients auf die Griechen war zwar wohlbezeugt, aber erst die archäologische Erschließung Ägyptens und Vorderasiens sowie die Entzifferung der mykenischen Schrift mit den ältesten griechischen Dokumenten gestatteten ein genaueres Verständnis. In seiner monumentalen Geschichte der griechischen Religion hat Burkert sich darum auf die archaisch-klassische Epoche beschränkt und die Spätzeit nach dem Alexanderzug unberücksichtigt gelassen. Dafür hat er in einem bewundernswerten Umfang sich sowohl mit dem archäologisch faßbaren Nachlaß des alten Orients als auch mit dem Inhalt seiner reichen literarischen Überlieferung vertraut gemacht. Es gelang ihm auch, einzelne jener Übernahmen in die Bronzezeit des 2. Jahrtausends zu datieren, andere in die Epoche seit den großen Wanderungen, die am Ende des 2. Jahrtausends die Welt am östlichen Mittelmeer umgestalteten. Der Epoche des intensivsten kommerziellen und kulturellen Austausches im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. ist eine materialreiche Monographie gewidmet. In dieser Zeit häufen sich orientalische Motive in der griechischen Dichtung, und die Anwesenheit von Griechen im Orient wird vielfach nachweisbar. Zwar blieben damals Ägypten und Mesopotamien die kulturell produktivsten östlichen Länder, woher die meisten Motive stammten. Aber die eigentliche Kontaktzone war die Region zwischen Anatolien und Phönizien sowie die Insel Zypern, der seine besondere Aufmerksamkeit galt.

Bewundernswert war Burkerts stupende Gelehrsamkeit. Aber mindestens so eindrucksvoll die Genauigkeit seiner Analysen, die Stringenz der Beweisführung und die Klarheit der Darstellung – gerade da, wo seine Hypothesen recht kühn erscheinen können. Das verdankte er der gründlichen Ausbildung in der griechischen Philosophie,

die auch seine frühesten Arbeiten bestimmte. Diese philosophische Schulung führte ihn gleichsam von selbst zu grundsätzlichen Fragen, die sich aus dem behandelten Gegenstand ergaben, etwa zu der nach dem Verhältnis von Kultus und Mythos, von praktizierter und reflektierter Religion. Die gute philologische Tradition bewahrte ihn aber davor, Beobachtungen durch die Brille moderner, schnell wechselnder Theorien anzustellen. Wir, seine Fachgenossen, werden seine Stimme im Konzert gelehrter Auseinandersetzungen vermissen.